

In St. Johannis florierte einst das Handwerk

Rundgang durch ein produktives Stadtviertel



Die Burgschmietstraße Nr. 18-20 im Jahr 1910. Das flache Werkstattgebäude besitzt noch Ziegeldach und Gauben. Das Gebäude rechts daneben wurde 1913 durch einen Neubau ersetzt, der noch heute steht. Foto: Stadtarchiv Nürnberg

St. Johannis: Da denken die meisten Geschichtsinteressierten zuerst an den berühmten Friedhof und die Hesperidengärten, andere vielleicht an die vielen Möglichkeiten zum Ausgehen und Genießen. Ruth Papadopoulos vom Verein Geschichte für Alle lenkt bei unserer heutigen Entdeckertour den Blick auf Handwerk und Industrie in dem beliebten Stadtviertel und beginnt deshalb unseren Rundgang in der Burgschmietstraße.

St. Johannis blieb lange geprägt von Gärten und Feldern. Einer der ersten Betriebe, die aus der Altstadt vor das Tiergärtnerort zogen, war die Erzgießerei von Jakob Daniel Burgschmiet. Der gelernte Puppendrechsler aus einfachen Verhältnissen, als Bildhauer ein Autodidakt, machte sich zuerst mit dem Projekt des Dürerdenkmals am Milchmarkt (dem heutigen Albrecht-Dürer-Platz) einen Namen als Erzgießer. Grundsteinlegung war an Dürers 300. Todestag im Jahr 1828, aufgestellt wurde die von Christian Daniel Rauch gestaltete und von Burgschmiet gegossene Statue 1840.

Kurz danach verlegte die Erzgießerei ihren Betrieb in die damalige Seilergasse in St. Johannis. Burgschmiet starb 1858. Sein Schwiegersohn Christian Lenz führte den Betrieb weiter. Vier Generationen der Familie Lenz sorgten für eine bruchlose Tradition des Handwerksbetriebes, der besonders in der „Denkmälerzeit“ um die Jahrhundertwende europä- und weltweit florierte. 1872 wurde die Seilergasse in Burgschmietstraße umbenannt, 1897 der Burgschmietbrunnen an der Einmündung zum Neutorgraben aufgestellt. Heinrich Lenz, der die Gießerei 1949 übernommen hatte, fand 1957 mit Franz Jahn (1939-2009) einen passenden Nachfolger, der die Künstler der Wiederaufbauzeit mit

modernen Gussverfahren versorgte. Heute führt seine Tochter Sabine Jahn die Werkstatt mit bis zu drei Mitarbeitern und einem Auszubildenden weiter.

Das Gießereigebäude sieht noch fast genauso aus wie zu Burgschmiets Zeiten: Ein flacher Sandsteinbau, dessen Tor verrät, dass hier große Formate hindurchtransportiert werden müssen. Das Dach zeugt von einem Luftangriff im Zweiten Weltkrieg. Früher war es mit Ziegeln gedeckt und hatte zwei Gauben. Nach der Zerstörung wurde es vereinfacht wiederaufgebaut. Das Mehrfamilienhaus links neben dem Werkstattgebäude hatte Christoph Lenz 1909 errichten lassen, noch heute befindet sich dort das Büro der Gießerei.

Altmodische Ladenfenster

Entlang der Kreuzwegstationen, die die Altstadt mit dem Johannisfriedhof verbinden, gelangen wir ein Stück weiter westlich auf die Johannisstraße, wo linker Hand eine geschlossene Reihe von niedrigen barocken Häusern steht. Ursprünglich konnte man dahinter einen der berühmten Hesperidengärten erwarten. Bei der Hausnummer 41 ist das anders. Die beiden seltsam altmodischen Ladenfenster voller Pinsel der verschiedensten Sorten, wo ein ans Glas geklebter Zettel den Fabrikverkauf an einem Freitag pro Monat ankündigt, verraten es bereits. Hier befinden sich die „Vereinigten Pinselfabriken Leonhardy & Co. KG“. Wochentags steht das Tor offen: Die alte Durchfahrt mit ihren Holzbohlen erlaubt uns einen Blick auf das große Rückgebäude, das am Wochenende auch vom Garten des „Barockhäusle“ nebenan zu erspähen ist.

Die Pinselmacherei war eines der wichtigsten Exportgewerbe Nürnbergs, und die seit 1889 aus 15 Betrieben „Vereinigten Nürnberger Pinselfabriken“ hatten 1895 immerhin 1400 Mitarbeiter, die unter der Ägide von Hans Leonhardy eine bedeutende Stellung auf dem Weltmarkt einnahmen. Die Firma produziert noch heute als Familienbetrieb ein breites Sortiment

von Pinseln aller Art für Künstler, Handwerker, Haushalt und den Kosmetikbereich, unter anderem an diesem Standort.

Folgen wir der Johannisstraße weiter und lassen den Johannisfriedhof links liegen, so stoßen wir an der Ecke Frauenholzstraße auf das 1914 eröffnete Städtische Brause- und Wannenbad, ein stattlicher Bau im neubarocken Stil. Für die enorm angewachsene Bevölkerung, die zum großen Teil mit dem berühmten Klo auf halber Treppe auskommen musste, wurden hier Möglichkeiten zur Körperpflege zur Verfügung gestellt: Für die Männer zehn Brause- und vier Wannenbäder, für die Frauen nur zwei Brausen, dafür sechs Badewannen. Im Obergeschoss befand sich eine Filiale der Städtischen Sparkasse. Ende der 1970er Jahre waren dann die Wohnungen besser ausgestattet, so dass sich der Betrieb nicht mehr rentierte und das Bad geschlossen wurde.

Nachtlichte der Firma Glafey

Gegenüber, auf der anderen Seite der Frauenholzstraße, findet sich die ehemalige Produktionsstätte der Firma Glafey. Schon 1808 hatte Gottlob August Glafey mit der Produktion von Nachtlichten begonnen. Da man noch ohne Elektrizität auskommen musste, waren sie in jedem Haushalt unverzichtbar. Ein Behälter mit Speiseöl mit einem am Schwimmer befestigten Docht war dabei weitaus ungefährlicher zu betreiben als eine Kerze. Sein Sohn Gottlob Glafey war sowohl durch die Ausweitung des Exports als auch durch Weiterentwicklung und Neuerfindungen, die er sich patentieren ließ, äußerst erfolgreich. Die Firma, die 1860 aus der Altstadt in die Burgschmietstraße gezogen war, produzierte seit 1907 am Standort Frauenholzstraße. 1962 verlagerte sie die Produktion dann nach Gebersdorf.

In das alte Fabrikgebäude zogen unterschiedliche Firmen ein, am bekanntesten vielleicht die Firma Schipper („Malen nach Zahlen“), die inzwischen unter dem Dach der Dickie Simba Group in Stadeln arbeitet. Heute wird der Bau als Kindertagesstätte genutzt. Hier werden auch die Schattenseiten von Sanierung und Neunutzung deutlich: Von dem schönen alten Fabrikgebäude ist hinter der riesigen Metalltreppe, die aus Feuerschutzgründen an die Rückseite gebaut wurde, nicht mehr viel zu sehen, das lebhaft Relief der Ziegelfassade ist einer glatten, ausdruckslosen Dämmung gewichen.

Munitionsfabrik von Heinrich Utendörffer

Das ist bei unserer letzten Station zum Glück anders. Biegt man am Ende der Frauenholzstraße nach rechts in den Kirchenweg ein, so sieht man den markanten Rundbau schon liegen, der eine weitere Fabrikationsstätte markiert. Hier gründete 1856 Heinrich Utendörffer eine Munitionsfabrik, die Zündhütchen für Vorderladerwaffen herstellte. Später war hier die erste Produktionsstätte der Munition für ein neues Hinterladergewehr des Ingenieurs Friedrich Werder, das 1869 als offizielle Langwaffe der bayerischen Armee festgelegt wurde. 1889 verkaufte Utendörffer seine Fabrik an



Ein Fassadenrelief von Max Heilmeyer am Verwaltungsgebäude der RWS am Kirchenweg/Ecke Lobsingerstraße. Fotos: Geschichte für Alle

die Rheinisch-Westfälische Sprengstoff AG (RWS) mit Hauptsitz in Köln. Da man am Standort St. Johannis keine Erweiterungsmöglichkeiten sah, wurde in Fürth-Stadeln eine weitere Fabrik gebaut, in der noch heute Munition produziert wird, seit 1931 unter dem Dach der Dynamit Nobel AG.

Auch in St. Johannis ging die Produktion damals weiter. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs und steigendem Bedarf an Munition wurde 1915/16 das große Verwaltungsgebäude an der Lobsingerstraße errichtet. Die Pläne stammen von Heinrich Müller-Erkelenz, die figürlichen Reliefs, Darstellungen der vier Elemente, von Max Heilmann. Hinten angebaut ist ein ebenfalls neubarockes Fabrikgebäude. Ein Verbindungsbau schließt seit

1922 den Rundbau mit dem seitlichen Fabrikflügel an, der nach Kriegsschäden 1945 vereinfacht wiederaufgebaut wurde. Nachdem die Nürnberger Verwaltung von RWS 1962 aufgelöst wurde, wird der Komplex heute von verschiedenen städtischen Einrichtungen genutzt.

Wir haben nun einen kleinen Ausschnitt gesehen, der ahnen lässt, wie vielfältig und lebendig die produktiven Kräfte im Stadtteil waren. Manches ist noch in Betrieb, anderes hat eine neue Nutzung gefunden, vieles ist ganz verschwunden.

📌 Geschichte für Alle bietet am Sonntag, 25. Februar, um 14 Uhr einen öffentlichen Rundgang durch das Quartier an: „Zwischen Erzgießerei, Brausebad und Krankenanstalten“.

NZ Heimat Franken

Telefon: (09 11) 23 51 - 20 62
 Fax: (09 11) 23 51 - 13 32 15
 E-Mail: nz-themen@pressenetz.de



Im Rückgebäude hinter den barocken Fassaden steht eine Pinselfabrik, in der noch reger Betrieb herrscht.



Die Anzeige aus den 30er Jahren macht Werbung für Munition der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff AG.



Blick in das 1913/14 erbaute Städtische Brause- und Wannenbad an der Johannisstraße/Ecke Frauenholzstraße. Ende der 1970er Jahre wurde der Betrieb geschlossen. Foto: Stadtarchiv Nürnberg



Quelle: Google Earth Pro